



# Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

7tes Stück. Freytag, den 5. October 1764.

## Der Character des Menschenfeindes.

Der Menschenhaß ist eine Krankheit des Geistes, die in denen damit behafteten allgemeine Abgunst gegen die Menschen erzeugt.

Selten wird man zum Menschenfeinde geboren. Weit gefehlt, daß wir von der Natur Regungen des Hasses empfangen sollten, so treten wir vielmehr mit einem Keime geselliger Liebe in die Welt. Nach und nach schließt dieser Keim höher auf; unser Bedürfnisse vermehren sein Wachstum. Bloß die menschliche Bosheit ist im Stande, dieses Wachstum eher oder später aufzuhalten, nach dem die Gemüthsart derer beschaffen ist, die zu Schlachtopfern derselben werden.

Die Menschenfeindschaft also hat ihren Ursprung nur in einem Herzen, das von angethanem Unrecht und empfangenen Beleidigungen zu lebhaft gerührt ist. Der Verstand kömmt ihm zu Hülfe; er ist der Stifter des ganzen Uebels; seine Betrachtungen über anderer schlimmes Verfahren erbittern es wider sie; er theilt ihm seine Walle durch die Entdeckungen mit, die er es von ihren Fehlern anstellen läßt.

Der Menschenfeind, der sehr bereitwillig ist, sich zu täuschen, giebt seiner Krankheit den schönen Namen Philosophie. (Denn jeder Mensch sucht sich gern seine Schwachheit zu verkleiden.) Die geringste Nehtigkeit ergreift er blindlings; der Unterscheid, so groß er auch seyn mag, rühret ihn nicht. Der Philosoph studirt zwar, sowohl als der Menschenfeind, die Fehler anderer; allein, um sie zu ver-

meiden, um die Lasterhaften zu bessern, und dadurch in der Bahn der Weisheit, seinen einzigen Ziele, immer weiter zu rücken. Der Menschenfeind hingegen untersucht diese Fehler nur, um in sich die Regungen des Hasses gegen das ganze Geschlecht zu stärken. Ein Zweck, der der Philosophie ihrem und des Philosophen seinem gerade entgegensteht, dessen Haß allein auf das Laster fällt.

Da die Menschenfeindschaft ein allgemeiner Haß der Menschen ist, so begreift man gnugsam, daß der Menschenfeind kein Vergnügen aus ihrer Gesellschaft schöpfen könne. Wollte er an der geselligen Lust Theil nehmen, so würde er sie dadurch gut heißen; und davon ist er weit entfernt. Außerdem ist diese Lust ihm eben so unerträglich, als die Gesellschaft ihm verhaßt. Die Nachsicht ist das Band der Gesellschaft; der Nachsicht aber ist er unfähig. Zwar findet man ihn zuweilen darinne; er ist sogar geneigt, sich dort einzustellen; denn so ist er besser im Stande, seinem Fehler durch Entdeckung der darinne herrschenden Fehler Nahrung zu verschaffen.

Zur Freundschaft ist der Menschenfeind nicht geschickter, als zur Gesellschaft. Sie verträgt zwar guten Rath, aber keinen bittern Tadel.

Der Menschenfeind ist blind gegen anderer Tugenden, und hat nur Augen für ihre Fehler; sie allein beschäftigen ihn ganz. Als ein strenger Sittenrichter verzehret er nicht die mindeste Kleinigkeit; alles nimmt in seinen partyischen Augen die Farbe des Lasters an sich.

Es sollte ihm sehr leid thun, an den Menschen gute Eigenschaften zu entdecken. Da er bis zur Ausschweifung aufrechtig ist, würde er sich nur für verur-

binden



bunden achten müssen, sie zu loben; das aber täme seinem Haß zu schwer an.

Die Welt ist in seinen Augen nichts als ein schrecklicher Abgrund, voll von Lastern und Ausschweifungen; alle Menschen sind davon angesteckt; er allein ist der allgemeinen Verderbniß entgangen. Die Uebersetzung hiervon ist das einzige Vergnügen, das für den Menschenfeind rührend ist, daher übersetzt er sich ihm auch ganz.

Von den Menschen in seiner Gegenwart günstig sprechen, das heißt, sich zu ihrem Mithuldigen machen. Er betrachtet sie daher unter einem zweifachen Gesichtspunkte; als Lasterhafte, und als Freunde der Lasterhaften.

Sein Haß gegen die Menschen geht so weit, daß er sogar ihren Veyfall verwirrt; die Hochachtung derselben ist ihm fürchterlich; und eben darinne zeigt sich vornehmlich seine Eigenliebe; er ist sich selbst genug.

So wie er jedermann haßt, so ist er es auch zu freuden, jedermann verhaßt zu seyn; er wünscht es sogar. Allein, so fertig auch sonst die Menschen sind, böses mit bösem reichlich zu erwidern, so hintertreiben sie doch hierinnen seine Erwartung; sie hassen ihn nicht, sie bedauern ihn nur. Selbst ihre Eigenliebe wird durch seinen Haß nicht beleidigt; sie sind allzusehr davon überzeugt, daß, jedermann hassen, soviel sey, als, keinen hassen.

Der Menschenfeind kann zwar andern seines gleichen böses nachreden, nicht aber böses wünschen; denn sonst müßte er befürchten, so böse zu seyn, als sie selbst.

Wider keinen bricht sein Haß mit solcher Hitze aus, als den Schmeichler. Dies ist sein Gegenfüßler.

Hat er einmal sich in seinen Vorurtheilen bestärkt, so vermag ihn nichts mehr davon zu heilen. Wer sucht man, sie zu widerlegen, so macht man sie ihm nur immer lieber.

Von den Menschen verachtet werden, dies ist für ihn eine Freude. Man kann von ihm sagen, er sey vielmehr tugendhaft aus Haß gegen die Menschen, welche die Tugend hindansetzen, als aus Liebe zur Tugend selbst.

Ich halte den Menschenfeind frey vom Ehrgeize. Ehre und Reichthümer, die Gegenstände desselben können ihm nicht schmeicheln; er betrachtet sie nur als Belohnungen des Lasters.

Es scheint wunderbar, daß der Menschenfeind, der sich dafür ausgiebt, daß er jedermann hasse, gleichwohl gegen die Liebe nicht unempfindlich ist. Er liebt zuweilen, und liebt heftiger, als jemand. Seinem Vorgeben nach ist der Zweck seiner Liebe dieser, ein Herz der Verderbniß zu entreißen; ein ständiger Vorwand, hinter dem die Eigenliebe sich ver-

birgt. Die Natur behauptet stets ihre Rechte über alle ihre Wesen; sie weis sie gützig zu machen, so bald es ihr gefällt; die menschlichen Vorurtheile vermögen nichts wider sie.

B.

### Leipzig.

„Des *Dr. Horatius Flaccus* lyrische Gedichte in „deutschen Oden übersetzt von Gottfried *Flam* in „*Weidner*. Nebst einer Vorrede *D. Johann Wendel Neuhausens*. gr. 8vo, 1764, 19 Bogen.“ Dies ist eine neue Auflage eines poetischen Werks, das zuerst 1690 zu Leipzig erschienen ist. Wir finden darinnen sehr viel Fließendes, und manche Stellen, die ihr Verdienst haben; im Ganzen aber betrachtet, ist doch die Uebersetzung so gut nicht gerathen, als sie Horaz verdiente, und eine strenge Kritik würde hier noch vieles auszubessern finden. Wenn man insofern billig seyn, und auf die Zeit zurück sehen will, in der sie ausgearbeitet ward, so kann man nicht läugnen, daß der Verfasser Talente gehabt habe, und man muß sich vielmehr wundern, daß es schon damals Leute gab, die den deutschen Wohlklang so gut in ihrer Gewalt hatten. Gelehrte verdienen diese Uebersetzung schon, als eine gelehrte Wertwürdigkeit, durch eine neue Ausgabe bekannter zu werden. *Dr. D. Neuhaus*, ein Mann von vieler philologischer Gelehrsamkeit, und Mitglied des Leipziger Stadtraths, hat in der Vorrede ein Verzeichniß der deutschen Uebersetzungen geliefert, die wir vom Horaz haben. Nothwendig mußte in uns bey dieser Gelegenheit eine neue Sehnsucht nach den übersehten horazischen Oden rege werden, die wir von *Hrn. Kamlers* geschickter Feder erwarten, und von denen und seine daran verwandte Sorgfalt die beste Hofnung giebt. Wir wünschen dazu diesem verdienten Manne Leben und Gesundheit, und die Aufmerksamkeit irgend eines großen Gönners der Wissenschaften, um ihm eine seinem Fleiße gemäße Belohnung zu ertheilen. Kosten in der Kauterschen Buchhandlung allhier, wie auch in Leipzig und Witau 2 fl.

### Zürich.

„*Marcus Tullius Cicero*, ein Trauerspiel, 8vo, „1764, 5 Bogen.“ Ein kleines Stück von fünf kurzen Aufzügen. Der Verf. erinnert gleich im Vorberichte, daß man seine heftige und stürmische Bewegung darinnen zu suchen habe, und daß er nur den Veyfall Weniger von sanftern Neigungen begehre. Aus diesem Gesichtspunkte muß man es demnach beurtheilen, und nicht seine Forderungen so hoch spannen, als gemeinlich von unsern Wirklingen geschieht.

schickt. Ihr ewiges Geschrey, der englische Geschmack im Trauerspiele sey für die Deutschen der beste, (das man ihnen endlich zugiebt) darf darum die sonstern Stücke nicht ganz aus den Bücherschränken der Liebhaber verdrängen. Dem gegenwärtigen Trauerspiele können wir seine Schönheit nicht absprechen; man entdeckt bey geringer Aufmerksamkeit, daß sein Verfasser ein Kenner ist, der das Edle der Gesinnungen, und das Edlere der Sprache, in seiner Gewalt hat; ob wir wohl damit nicht zu läugnen begreifen, daß noch sein Styl an manchen Orten Verbesserung lütte, und man auch sonst Einwendungen machen könnte, (z. E. daß im ersten Aufzuge gar kei-

ne Handlung ist, und das Stück sich eigentlich mit dem zweyten anfängt) auf denen es jedoch Unbilligkeit wäre zu bestehen, in Betrachtung des mehrern Guten, das uns gesagt ist. Ueberhaupt scheint uns dieses Trauerspiel, wo nicht in Ansehung des Werthessers, wenigstens der Materie noch, mit demjenigen nahe verwandt zu seyn, das im vorigen Jahre unter dem Titel Julius Cäsar erschien, von welchem drey Recensenten an eben so vielen Orten unsern lieben Deutschlands, vielleicht aus Hass gegen den Herausgeber gar nicht vortheilhafte Urtheile gefällt haben. Koster in vormeldeten Kanterischen Buchhandlungen 12 gr.

Halle, den 20. Sept.

Aus Salsfeld wird gemeldet daß der regierende Herzog von Sachsen-Coburg und Salsfeld, Franz Josias, den 16ten dieses frühe um 2 Uhr auf dero Lustschloß Rödach, an einem wiederholten Schlagfluß im 67ten Jahr dero Alters verstorben.

Wittenberg, den 14. Sept.

Auf Churfürstl. Befehl ist das zu Helmstädt gedruckte Lehrbuch des christlichen Glaubens, von D. Zeller verfertigt, in Leipzig zu verkaufen verboten worden.

Copenhagen, vom 14. Sept.

Seit einigen Jahren haben sich die Fabriken alhier sehr vermehrt. Zu Ende des abgewichenen Jahres zählte man hier schon 66 Läden; und andre Wolkenfabriken, wozu in allem auf 279 Weberstühle im Gange waren, und womit sich an Webergellen, Lehrlingen, Spinnern und dergleichen, in allem bis gegen 4000 Personen beschäftigten. Hierzu kommt noch die 67ste, nemlich die Königl. Wollenfabrik auf dem Goldhause, worinnen täglich 1400 Personen arbeiten. Seidenfabriken waren um gedachte Zeit 16, dazu in allem 303 Weberstühle und zu solchen überhaupt 938 Personen in Arbeit, außer einem Theil Arbeiter vom Militär-Etat. Von gewöhnlichen Seidenfabriken ist die Königl. die größte, welche allein 105 Weberstühle und 335 Arbeiter hat. Die auf diesen Wollen- und Seidenfabriken im abgewichenen Jahr verfertigte Waaren belaufen sich auf 378332 Rthlr. an Werth. In Kalurg ist auch jüngst eine Cronländische Compagnie errichtet worden, welche künftiges Jahr Schiffe auf den Wallfischfang und Robbenfang aufschicken wil. Die beyden Handelsleute Herr Jens Thagaard und Jens Berlin sind die Directeurs davon. Der Anfang dieser Compagnie besteht aus 120 Aktien, für deren jede 200 Rthlr. eingeschossen werden.

London, vom 11. Sept.

Gegenwärtig werden in der Westminster Abtey die Grabmäler verschiedner berühmter Leute repariret und ausgeputzt, und wenn man damit fertig ist, so soll dafelbst dem kürzlich verstorbenen großen Finanzminister Heinrich Wilton Legge ein herrliches Grabmal aufgerichtet werden. Herr Legge war in seiner Jugend ein Mißschipman in der Königl. Flotte. Durch seine außerordentliche Verdienste erhob er sich durch die verschiednen Regierungsklassen bis zum Posten eines Caplans von dem Erzhertog. Als ein guter Freund ohngefähr 2 Tage vor seinem Tode zu ihm sagte, daß er um ein großes besser zu seyn schiene; so antwortete er demselben mit einem gefesteten Geiste: O nein, es ist alles aus mit mir, ich eile auf das schleunigste zu Majorität überzugehen. In diesen letzten Tagen starb alhier ein Mann, Namens Gayner. Er war kein Legge, sondern ein Schaafskepshändler, sein Tod aber ist um deswillen werthwändig, weil er beynähe 10000 Pfund Sterl. nachgelassen, und solche bloß mit dem Schaafschafhandel erworben hat. Es ist ein Professor Mathematices und ein Professor Astronomiä von Cambridge nach London berufen, um die Erfindung des Hrn. Harrison zu untersuchen, und zu bestimmen, ob ihm der Preis der Longitudinis zukomme oder nicht.

Cadix, vom 14. Aug.

Vor einigen Tagen hat man hier einen todten Kibber ausgeschiffet, der in eine Haut, die einer Varenhaut gleich, eingewickelt war und so wie viele andre in den Höhlen der Canarischen Inseln gefunden worden. Man versichert, die Einwohner dieser Inseln haben sich dieser Art des Begräbnisses vor der Eröberung derselben durch Jean de Belancourt 1417 und Pietro de Vera 1483 bedient. Das Fleisch dieses Reichthums war ganz eingetrocknet, hatte sich aber dennoch



dennoch gut erhashten. Es ist unbiegsam und so hart wie Holz, so daß es, wenn man es berührt, versteinert zu seyn scheint. Die Gesichtszüge sind noch sehr kenntlich, man bemerkt an selbigen so wenig als in andern Theilen des Körpers nicht die geringste Verwesung. Der Bauch ist nicht tiefer eingesunken, als bey einer Person, die erst vor 2 Tagen gestorben.

Rom, den 1. Sept.

Der Vater Leon dell'Arcidia, Priester und Doctor der Theologie starb alhier im Convent den 25ten Aug. im 73ten Jahr seines Alters, da er 33 Jahr krank gewesen. Im 60sten Jahr lähmte der Schlag seine rechte Seite, daß ihm die Sprache schwer war. Hals und Rücken waren zusammengeboogen, und er konnte den Kopf nicht aufsehen. Alles dieses ertrug er mit einer ungläublichen Standhaftigkeit. Die Garde des Papstes mußte bey seiner Beerdigung seyn, weil das Volk ihn für einen Heiligen hielt, und jeder ein Stück von seinem Kleide begehrte.

Algier, vom 18. Aug.

Den 2ten dieses langten 2 Venetianische Kriegsschiffe mit den Präsesenten der Republik für den Dey alhier an. Selbige bestehen in einem köstlich gewirkten, und mit Diamanten besetzten Pferdegeschirr und einem reich mit Gold besetzten Sattel, in 42 Kisten reichen Brocaden und allerhand seidenen und wollenen Stoffen, imgleichen in 50000 Venetianischen Sequinen für die Regierung; und 50 für jeden der vornehmsten Bedienten von dem Hofe des Dey. Die Präsesente wurden von dem Gesandten der Republik, einem Griechen, welcher sich seit langer Zeit incognito hier aufgehalten hatte, übergeben, und gleich darauf wurde der mit gedachter Republik verhofftlose Friede ratificiret. Hr. Capriette ist mit ermeldeten Schiffen in der Qualität als Venetianischer Consul hier angekommen, und hat bereits für eine Summe von 80000 Sequinen alle Venetianische Sclaven frey gekauft, nicht minder für andre 33000 Sequinen 30 Neapolitanische Officiers, welche vor 9 Jahren auf 3 dergleichen Gallereen gefangen wurden. Am Montage als den 23ten ankerte eine königl. Fregatte in unserer Bay. Sie wurde von unserm Capell mit den gewöhnlichen 21 Kanonenschiffen salutiret, wofür jedoch diese Fregatte nicht eher dankte, als bis der Englische Consul an ihr Bord gekommen war. Der Commandeur dieser Fregatte reclamirte hierauf durch einen Dolmetscher die genommene und mit Engl. Flagge und Paß versehen gewesene Venetianische Polacre, mit der Bedrohung, daß wosfern man selbige nicht sogleich zurück gäbe, der Friede zwischen der Regierung und Großbritannien gebrochen seyn würde. Der Dey antwortete aber darauf: Was geschehen wäre, das wäre gesche-

hen, und die Engländer möchten thun, was ihnen gut deuchte. Hierauf ist gedachter Commandeur mit seiner Fregatte nach Genua abgefeselt, dem Chef d'Equadre Harrison Bericht zu geben, ohne daß er vorher einige Erfrischungen, noch ein Schreiben vom Dey hat annehmen wollen.

Warschau, den 24. Sept.

Am Mittwoch hatten die hier gegenwärtige von demjenigen Adel aus Preussen, welche mit den größten Preussischen Städten die Verathschlagungen in Danzig zu halten gesonnen gewesen, gemeinschaftlich mit den hier residirenden Secretarien gedachter Städte, auch bey Sr. Maj. dem Könige eine öffentliche Audienz, darinnen sie Sr. Maj. eine unterthänigste Bittschrift überreichten, daß Sr. Maj. geruhen möchten zu glücklichem Besande des Gemralllandtages in Preussen bey den noch obwaltenden Unbilligkeiten die erwünschtesten Mittel vorzuschreiben, damit die als gemeine Unterwerfung der Provinz unter Sr. Maj. allergnädigstes Scepter und die Bewahrung der Preussischen Rechte und Freyheiten besorgt werden könnte. Sr. Maj. geruheten solches huldreichst auf und anzunehmen, und versicherten, daß, so wie sie an dem Attachement dieser Provinz nicht zweifelten, Sie alles allergnädigst thun wolten, wodurch sie alle vergnügt und zufrieden unter ihrem Scepter sehen könnten. Sr. Maj. haben des Kronroyßjägermeisters, Fürsten Chartorystki Durchl. an des Königs von Preussen Maj. nach Berlin abgesendet. Man erwartet hier mit nächstem den Castellan von Cracau und Kronroyßfeldhern, und der Fürst Lubomiroski wäre schon längst eingetroffen, wenn er nicht in eine schwere Krankheit verfallen. Er hatte noch vor der Wahl des Kroncandidatenrechts sich schon von selbst begeben, um dessentwillen er sich anfänglich bey dem Fürsten Primas gemeldet hatte. Seit ungefehr 8 Tagen haben die mit der Republik gegenwärtig aufs genaueste verbundene zwey benachbarte Mächte sehr nachdrückliche Vorstellungen, der Protestanten wegen in Polen, eingegeben. Der in russischen Diensten stehende Generalleutenant, Fürst Lubomiroski, ist auf einige Zeit von Siga zum Besuch hier eingetroffen.

Wechsel-Cours & Species d. 4. Octob. 1764.

Amsterdam 41 Tage 300 gr. 71 Tage 228 gr.

Hamburg 3 W. 130 gr. 6 W. 129 gr.

Berlin Danzig 25 pr. Cro.

Ducaten neue 8 fl. 28 gr. Alberts Taler 127 gr.

Rubel 110 gr. Al. Polnisch Geld 11 pr. Cro.

Da mit diesem Stück ein neues Quartal angehet, so werden die resp. Interessenten ersucht ihre Pränumeracion mit 2 fl. einzuschicken.